



**TONY-SENDER-PREIS
2011**

**Verleihung an
Dörthe Jung**

Tony-

Sender-

Verleihung an

Dörthe Jung

am 25. November 2011 im Frankfurter Römer

Preis

DOKUMENTATION

2011

Inhalt

- 5 Rede von Bürgermeisterin Jutta Ebeling**
- 9 Laudatio von Helga Braun**
- 17 Dankesrede von Dörthe Jung**



Rede von Bürgermeisterin Jutta Ebeling

Sehr geehrte Damen und Herren,

zur heutigen Verleihung des Tony-Sender Preises darf ich Sie im Namen des Magistrats ganz herzlich begrüßen.

Zum neunten Mal ehren wir hier im Kaisersaal, an diesem „männlichsten“ Ort im Römer, eine Tony-Sender-Preisträgerin, eine Frau, die mit ihrem Engagement wegweisend war und ist:

Dörthe Jung.

Liebe Dörthe, das möchte ich doch einmal sagen, denn wir sind wahrlich alte Freundinnen und Weggefährtinnen. Heute aber bist Du die Preisträgerin, die es ganz offiziell zu ehren und zu würdigen gilt und deshalb gehe ich zum „Sie“ über und bin gespannt, ob mir das gelingt.

Seit mehr als 40 Jahren sind Sie, sehr geehrte Dörthe Jung, – ich zitiere aus der Begründung der Jury – „eine vorbildliche Verfechterin gleicher beruflicher und gesellschaftlicher Chancen von Frauen“.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei den Jurorinnen bedanken, für eine besonders spannende, konzentrierte und harmonische Sitzung und Findung der Preisträgerin.

Mit Frankfurt, sehr geehrte Damen und Herren, ist Dörthe Jung in ganz besonders enger Weise

verbunden. Ihre Spuren hat sie hier an vielen Orten hinterlassen – und ganz besonders in der städtischen Politik:

Ohne sie, die mitgeholfen hat, die institutionelle Frauenpolitik in der Stadt zu verankern, wäre es um unsere Stadt, was die Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Frauen betrifft, mit Sicherheit schlechter bestellt.

Dass wir Ihnen ausgerechnet am „Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen“ den Tony-Sender-Preis verleihen, ist zwar ein Zufall, aber einer, den wir nicht übergehen sollten. Denn nach wie vor gilt: alltägliche Gewalt, die Mädchen und Frauen zu ertragen haben, ist für unzählige Frauen weltweit Realität.

Dass dies in unserer Gesellschaft öffentlich gemacht und nicht mehr verschwiegen wird, ist ein Verdienst der Frauenbewegung, ganz konkret von Frauen, die ihre Kraft und ihren Mut eingesetzt haben und es immer noch tun, für ein Leben ohne Gewalt und in Selbstbestimmung zu kämpfen.

Auch Sie, Dörthe Jung, sind ein Teil der weltweiten Frauenbewegung, die an vielen Stellen für die Gleichberechtigung und Gleichstellung von Frauen kämpft und das verbindet Sie mit Tony Sender, der Namensgeberin unseres Preises.

Es sind nicht viele Menschen so wach wie Sie, so

einsatzfreudig, so hartnäckig und damit nachhaltig in ihrem Wirken. Sie waren an der Emanzipationsgeschichte der Frauen beteiligt, von jeher durchgängig interessiert, engagiert und kämpferisch. Ihnen ist seit über 40 Jahren klar, dass frau nicht passiv bleiben und sich in der Opferrolle einrichten darf. Für die Belange der Frauen sind Sie eingetreten, seit Sie politisch aktiv sind.

In den 70er Jahren haben Sie angefangen, sich vehement in die Politik einzumischen – und gefordert, – hier zitiere ich Sie: „dass Frauen sich eigene öffentliche Orte schaffen müssen, in denen sie sich ihrer gesellschaftlichen Existenz versichern und politisches Selbstbewusstsein herausbilden können“.

Darum gibt es heute so viele Orte, die Sie mitgegründet haben, Orte wie die Frankfurter Frauenschule etwa. Aber nicht nur das: Ihre Forderung, aus den Erfahrungen der 68-er Studentenbewegung gewonnen, dass Frauen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen müssen, die galt aber auch fürs Ökonomische –und ganz konkret: für das berufliche Leben von Frauen.

Unabhängig zu sein und autonom zu entscheiden, das ist ohne eine wirtschaftliche Basis unmöglich: Das war Ihnen immer bewusst.

Deshalb sind unter Ihrem kräftigen Mitwirken, nicht „nur“ Orte der gesellschaftlichen und politischen Diskussion entstanden, sondern auch solche, an denen Frauen lernen konnten, sich auch wirtschaftlich zu behaupten und wirtschaftlich autonom zu werden.

Sie waren an der Gründung der Frankfurter Frauenbetriebe beteiligt, und Sie waren eine der Ersten, die sich wissenschaftlich mit der Frage befasst hat, wie Frauen nach einer langen Familienphase zurück in den Beruf finden.

Sie sind eine Frau der ersten Stunde und Sie sind nicht stehen geblieben, sondern haben stets für eine Weiterentwicklung der Frauenpolitik plädiert, diese vorangetrieben, so, wie Sie sich auch selbst immer wieder in Frage gestellt haben. Stets auf dem neuesten Stand des Diskurses, der Literatur und der Wissenschaft, doch sind sie keine Frau, die im Elfenbeinturm verharrt. Erkenntnisse, so Ihr Credo, müssen in die Praxis gebracht werden und viele Initiativen tragen Ihre Handschrift.

In Frankfurt gibt es kaum ein Frauenprojekt, an dem Sie nicht mitgewirkt haben, ob das Frauenzentrum Bockenheim in den 70er Jahren (ich halte mich doch lieber an mein Manuskript, sonst könnte ich ins Plaudern geraten über diese gemeinsame Zeit), ob Frankfurter Frauenschule, ob Verein zur Beruflichen Förderung von Frauen, ob das Feministische interdisziplinäre Forschungsinstitut, alle diese Institutionen haben Sie mitgegründet und mitgestaltet.

Auch bei der Gründung des Frauendezernates und des Frauenreferates waren Sie als Pionierin und erste Büroleiterin mit dabei. Und obwohl Sie sich kurz darauf mit einem eigenen Unternehmen selbstständig machten, haben Sie nie den Kontakt verloren zum Frankfurter Frauennetzwerk, ganz im Gegenteil haben Sie diesem aus Ihrer unabhängigen Position heraus Ihre Arbeit weiterhin nutzbar gemacht. Unabhängigkeit steht ganz oben in Ihrem Wertesystem.

Frankfurt am Main ist zwar Ihre frauenpolitische Heimat, welche ein Glück für die Frankfurter Frauen, aber gewirkt haben Sie weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus – auch darin Tony Sender nicht unähnlich.

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Tony-Sender-Preis der Stadt ist ja schon eine frauenpolitische Errungenschaft an sich. Eine wie Dörthe Jung damit zu ehren – das war vor 20 Jahren genau die Absicht, als die Stadtverordnetenversammlung beschloss, einen Preis für Frauen zu vergeben, die sich besonders für die Gleichberechtigung in Frankfurt einsetzen.

Mit einem Magistratsbeschluss zur Umsetzung eines Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung auf Antrag der SPD- und Grünen Fraktionen hat 1990 alles angefangen. Die Intention war folgendermaßen formuliert:

„Mit dem Preis sollen hervorragende, innovative Leistungen ausgezeichnet werden, die der Verwirklichung des verfassungsrechtlichen Gebots der Gleichberechtigung von Mann und Frau dienen, beziehungsweise der Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen entgegen wirken. Der Preis soll alle zwei Jahre für eine Arbeit im kulturellen oder sozialen oder Erwerbsbereich verliehen werden.“

Liebe Dörthe Jung, dass Sie einmal selbst zu den Geehrten gehören würden, daran haben wir nicht im Traum gedacht.

Sie haben die Kriterien mehrfach erfüllt, denn Sie haben sowohl im kulturellen, als auch im sozialen und Erwerbsbereich Ihre deutlichen und wir-

kungsreichen Spuren hinterlassen. In einer modernen Casting-Show würde die Jury sagen: „Sie bringt das ganze Paket mit.“

Seitdem die Stadt Frankfurt den Tony-Sender-Preis verleiht, haben bis heute acht Frauen diesen Preis erhalten – allesamt Frauen, die für die Stadt Frankfurt und ihre Frauen und Männer gewirkt und die wie Tony Sender ihren Kompass auf Geschlechtergerechtigkeit ausgerichtet haben.

Wer war nun Tony Sender – die Namensgeberin unseres Preises?

Ihr Leben war geprägt von unabdingbarer Freiheitsliebe und dem Wunsch nach Gerechtigkeit. Sie war eine Frau, die offen in die Welt blickt, die wahrnehmen, hinsehen, analysieren und denken will.

Dabei war der Tochter aus einem konservativen, jüdischen, bürgerlichen Elternhaus aus Biebrich ihr späteres politisches Engagement nicht an der Wiege gesungen: Ihre Eltern wünschten sich für sie die vorhersehbare, gesellschaftlich akzeptierte Laufbahn als bürgerliche Ehefrau und Mutter.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Dörthe Jung, das war Ende der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts kaum anders. Oft wird übersehen, dass die Frauen, die wir mit dem Tony-Sender-Preis auszeichnen, sich demselben Rollenverständnis gegenüber sahen und, bevor sie für viele Frauen wirken konnten, oftmals zunächst in ihrer eigenen Familie den Kampf um ein selbst-

bestimmtes Leben, gegen gesellschaftliche Zuweisungen, aufnehmen und bestehen mussten.

Was für einen eigenen Kopf Tony Sender besaß, macht ihr Lebensweg deutlich: 1888 geboren, verlässt sie mit 13 Jahren die Lehranstalt und damit auch die Geborgenheit ihrer „wohlanständigen Mittelstandsfamilie“, wie sie selbst schreibt. Sie geht nach Frankfurt auf die private Handelsschule in der Seilerstraße.

Für Tony Sender war dieser Schritt, war Frankfurt, das „Tor zur Freiheit“, wie sie sagt. Mit 16 wird sie hier Bürogehilfin und verdient eigenes Geld. Als Korrespondentin eines deutschen Unternehmens arbeitet sie ab 1910, 21-jährig, - in Paris. Hier entdeckt Tony Sender ihre Leidenschaft für das Politische:

Sie kommt in Kontakt mit französischen Sozialisten, interessiert sich für politische Theorie, die Arbeiterbewegung, für Frauenbildung.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird sie als Deutsche aus Frankreich ausgewiesen und kommt zurück nach Deutschland, zunächst nach Frankfurt, wo sie 1919 Abgeordnete der USPD in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung wird und dort als eine höchst eigensinnige Politikerin und glänzende Rednerin auffällt.

Als junge Politikerin in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung kämpfte sie für das, was sie als wesentlich und gerecht ansah: Sie setzt sich für die Erwerbslosenfürsorge ein, sie will gleiche Bildungschancen, streitet für den kostenlosen Besuch aller Schulen und gegen die

traditionelle Dreigliederung des Schulwesens. Themen, die in veränderter Diktion noch heute aktuell sind.

1920 wird sie in den Reichstag gewählt und geht nach Berlin, wo sie bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 lebt und engagiert ihr Mandat wahrnimmt.

Fortan war die Sozialistin, Jüdin, politisch engagierte Frau nach wiederholten Morddrohungen ihres Lebens nicht mehr sicher. Schon Anfang März 1933 verlässt sie Deutschland, geht zunächst in die Tschechoslowakei, dann nach Belgien und schließlich in die USA: Dort nimmt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft an und kehrt nicht mehr nach Deutschland zurück.

Bis zu ihrem Tod 1964 arbeitete sie in New York bei den Vereinten Nationen, als Repräsentantin des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften beim Wirtschafts- und Sozialrat. Darüber hinaus engagierte sie sich in der UN-Menschenrechtskommission und der Kommission zur Rechtsstellung der Frau.

Tony Sender hat nie aufgehört, sich einzumischen und einzutreten für ihre politischen Ziele, für Freiheit und Gerechtigkeit, mit Mut und einem klaren inneren Kompass.

Und damit schließt sich der Kreis und bringt mich wieder zu unserer heutigen Preisträgerin, Dörthe Jung. Denn auch Sie haben diesen klaren inneren Kompass: Für das Mitgestalten und Entwickeln der Gesellschaft, für streitbare Diskussio-



nen, wissenschaftliche Ergebnisse und deren Umsetzung in die Praxis.

Sich persönlich zu emanzipieren von überkommenen, aber allgegenwärtigen Rollenzuweisungen, war für uns alle, die wir Akteurinnen der neuen Frauenbewegung waren, nicht ganz leicht. Das hat unser Leben bestimmt und uns neue Perspektiven eröffnet, hat uns verändert und es hat, das wollen wir zugeben, auch Vergnügen gemacht.

Die persönliche, private Befreiung war Ihnen nie genug. Ich komme auf Ihr Zitat zurück, „dass sich Frauen eigene öffentliche Orte schaffen müssen, in denen sie sich ihrer gesellschaftlichen Existenz versichern.“

Diese Versicherung weiblicher gesellschaftlicher Existenz ist Ihr Anliegen, Ihre Triebkraft.

Das ist der Unterschied und vielleicht auch das Missverständnis, in dem sich viele junge Frauen heute befinden. Wir erleben heute, Dank der nachhaltigen Bemühungen der neuen Frauenbewegung und vieler einzelner Protagonistinnen glücklicherweise eine Generation von jungen Frauen, für die es kein Problem mehr darstellt, ja selbstverständlich ist, das Elternhaus zu verlassen, zu studieren, den eigenen Beruf zu wählen.

Doch das Bewusstsein über die gesellschaftliche Existenz von Frauen impliziert mehr als den gegläckten persönlichen Lebensentwurf.

Und das zeichnet Sie aus, liebe Dörthe Jung, Sie haben nie den Blick verloren dafür, dass es un-

gleichzeitige gesellschaftliche Entwicklungen gibt.

Dass zum Beispiel Migrantinnen und junge Frauen aus prekären Familienverhältnissen nicht umstandslos an diese emanzipatorischen Errungenschaften anknüpfen können, sondern auf besondere Unterstützung und Beratung angewiesen sind.

Sie haben mit dafür gesorgt, dass wir eine soziale Infrastruktur in dieser Stadt haben, die gezielt Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen fördert.

Tony Sender schrieb über unsere Stadt:

„Ich werde Frankfurt stets eine unendliche Dankbarkeit dafür bewahren, dass es mich mit einer so stattlichen Reihe gleichstrebender und gleichgesinnter junger Menschen zusammenbrachte und mit seiner damals sehr lebendigen Bewegung unseren hungrigen Geistern viel Anregung bot.“

Es ist Frauen wie der Preisträgerin zu verdanken, dass sich diese Tradition fortsetzen konnte, dass es seit den 60er und 70er Jahren wieder eine Streitkultur gab, die die Stadtgesellschaft vorangebracht hat.

Mit Ihnen ehren wir eine Vordenkerin, die die Frauen- und Genderpolitik bis heute beeinflusst und danken Ihnen für Ihr anhaltendes, hervorragendes gesellschaftliches und politisches Engagement in und für unsere Stadt und weit darüber hinaus.

Ich darf Ihrer Laudatorin Helga Braun nicht alle frauenpolitischen und ehrungsrelevanten Leckerbissen vorweg nehmen. Es gäbe noch so viele erwähnens- und lobenswerte Elemente Ihres Lebens zu berichten, doch ich muss mich beschränken, denn heute bin ich nur die Bürgermeisterin, die den Tony-Sender-Preis der Stadt Frankfurt überreichen darf.

Ihr ganz hohes Lied singt heute eine andere.

Daher will ich mich unserer Laudatorin der diesjährigen Tony-Sender-Preisträgerin zuwenden und sie Ihnen kurz vorstellen:

Helga Braun initiierte in den 80er Jahren gemeinsam mit Dörthe Jung und Gunda Werner die FrauenAnstiftung, eine internationale Stiftung für Frauen. Gemeinsam entwickelten sie auch das Konzept für ein feministisches Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, das nach der inzwischen verstorbenen Gunda Werner benannt wurde.

Helga Braun vermittelte viele Jahre als Lehrbeauftragte unter anderem an der Universität Hamburg feministische Fragestellungen und organisierte internationale Frauenkongresse.

Sie gründete die heutige Landesfrauenbibliothek in Hamburg und war über 20 Jahre Referentin für politische Bildung mit dem Schwerpunkt Frauenforschung.

Heute ist sie Multimedia-Autorin, Videojournalistin und e-Learning-Expertin, wobei sie immer noch den Gender-Themen verbunden ist.

Doch bevor ich nun das Wort an Sie, sehr geehrte Frau Braun, übergebe noch eine letzte, ganz persönliche Bemerkung an unsere Preisträgerin Dörthe Jung:

Liebe Dörthe, für Dich hat es nicht immer nur rote Rosen geregnet, but: "You did it your way", und dafür ehren wir Dich heute.

Frau Braun, Sie haben das Wort.



Laudatio von Helga Braun

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin,
Sehr geehrte Damen und Herren,

ich fühle mich sehr geehrt, dass ich Ihnen heute im Frankfurter Römer die diesjährige Toni-Sender-Preisträgerin Dörthe Jung vorstellen darf.

Zum ersten Mal begegne ich Dörthe Jung bei einem Treffen von autonomen Frauenbildungsprojekten Anfang der 80er Jahre in Frankfurt. „Autonom“ heißt damals: Alternativen zu einer geschlechterungerechten Kultur erfinden und Frauen Mut machen, ihren eigenen Weg zu gehen und sich untereinander zu solidarisieren.

In diesem Kreis autonomer Feministinnen im alternativen Outfit erhebt sich plötzlich eine tiefe Stimme: „Liebe Frauen, wir dürfen nicht auf unseren Projektinseln hocken bleiben. Wir müssen Fraueninteressen auch in Institutionen, in der Politik und in der Wirtschaft verankern.“ Die so ketzerisch unautonom spricht, trägt überdies auch noch hochhackige Pumps, Designerklamotten und knallroten Lippenstift. „Guck mal, da sitzt doch tatsächlich eine Dame!“ raunt meine Nachbarin mir zu. Eine veritable Dame, die trotzdem feministisch engagiert, theoretisch brillant und hochpolitisch ist!

Mein erster Eindruck bestätigt sich später: das ist eine wirklich unabhängige Person, die sich nicht von Ideologien einschüchtern lässt. Aufsehen erregt Dörthe Jung nicht selten, weil sie als

Pionierin die Grenzen von Denk- und Handlungsgewohnheiten verschiebt. Oft zwischen den Stühlen sitzend, bringt sie mit visionärer Kraft ihre Energie und Lebenszeit für Geschlechtergerechtigkeit und für gelebte Demokratie ein.

Sie werden sich vielleicht erinnern: bis zum Jahr 1962 darf eine verheiratete Frau kein eigenes Bankkonto eröffnen und erst ab 1969 gilt sie als voll geschäftsfähig. Bis 1977 braucht sie die Erlaubnis des Mannes, wenn sie berufstätig werden will. Abtreibung ist noch strafbar und erst 2004 steigt die erste Frau in den Vorstand eines DAX-Unternehmens auf.

Schon in der 68er Studentenbewegung setzt sich die Feministin leidenschaftlich für selbstbestimmte Frauenorte ein und hält aus, dass die Wortführer sie belächeln: „Frauen? Das ist doch nur ein Nebenwiderspruch.“ Ebenso leidenschaftlich tritt sie aber auch in der Frauenbewegung dafür ein, Frauenpolitik in gesellschaftlichen Institutionen zu verankern, was ihr dort so manchen Vorwurf einträgt, sich an das Establishment anbiedern zu wollen.

In den rebellischen 70er und 80er Jahren treffen wir Dörthe Jung beim Aufbau des ersten Frankfurter Frauenzentrums in Bockenheim. In ihrer Frauenwohngemeinschaft diskutiert sie über die Marginalisierung von Frauen, besonders von Hausfrauen, die in ihren vier Wänden gesellschaftlich isoliert sind. Sie träumt von einem Ort, wo Frauen aus allen gesellschaftlichen Schichten sich begegnen können, offene Räume, ein Café. Das Frankfurter Frauenzentrum wird zum politi-

schen Mittelpunkt der frauenbewegten Hessinnen. Es veranstaltet Debatten und Aktionen, die es noch nie in der Bundesrepublik gegeben hat wie zum Beispiel die allererste Ausstellung von Künstlerinnen.

Dörthe Jung sieht aber auch die Gefahr, dass autonome Frauenorte zu Rückzugsinseln aus einer als feindlich empfundenen Gesellschaft mutieren können. Frauenprojekte sind für sie ein Ort der Selbstvergewisserung, aus dem politischen Handeln in die Gesellschaft hinein entstehen soll. Deshalb kämpft sie auch an der Frankfurter Johann-Wolfgang-Goethe-Universität um Diskussionsräume für Frauen. Bei einer Studie zur beruflichen Sozialisation kritisiert die wissenschaftliche Mitarbeiterin, dass darin nur Jungen befragt werden. Um die Forschungslücke zu füllen und feministische Impulse auch in den Wissenschaftsbetrieb einzubringen, führt sie zum Thema „Weibliche Sozialisation“ zusammen mit Lu Haas, die leider bereits verstorben ist, 1976 – 1979 die ersten „Frauseminare“ durch. Sie sind überfüllt, trotzdem erscheinen zu jedem Termin männliche Kommilitonen, stören und klagen ihr Recht auf Freiheit der Lehre ein.

Als Wissenschaftlerin weiß Dörthe Jung, dass die Frauenbewegung ihre Ziele auch theoretisch begründen muss, um erfolgreich zu sein. Wissenschaft ist für die politische Aktivistin nicht nur Mittel zur Erkenntnis, sondern sie soll den Alltag der Frauen reflektieren und eine befreiende Praxis begleiten. Wie aber kommt die Wissenschaft in den Frauenalltag? Bei der etablierten Frauenbildung dominieren Kurse über Kindererziehung und Familienführung das Angebot, eine geschlechterkritische Forschung steckt noch in den Kinderschuhen. Aus diesem Mangel heraus gründet die Sozialwissenschaftlerin 1979 den bun-

desweiten Verein „Sozialwissenschaftliche Forschung und Bildung“, gemeinsam mit Forscherinnen und Pädagoginnen.

Um wissenschaftliche Erkenntnisse auch an Frauen ohne akademischen Hintergrund weiter zu geben, gründen Dörthe Jung, Barbara Rendtorff und andere Frauen des Vereins 1982 ein neues Bildungszentrum, die „Frankfurter Frauenschule“. Mit einem Mix aus politisch aktuellen Veranstaltungen, Tagungen, Lehrgängen und künstlerischen Angeboten erreicht das Projekt einen breiten Kreis von Frauen. Die Frauenschule lädt unter anderem die italienischen *affidamento*-Philosophinnen ein, die damals wegweisende Thesen zu Gleichheit und Differenz propagieren und gibt die Schriftenreihe „Facetten feministischer Theoriebildung“ heraus. Dörthe Jungs Ideen, ihre Tatkraft und Durchsetzungsfähigkeit tragen dazu bei, dass die neue Bildungseinrichtung zu einem bundesweit führenden Ort der feministischen Inspiration und zum Vorbild für Frauenprojekte in anderen Städten wird. Dank ihrer Initiative gelingt es sogar, einen eigenen Haushaltstitel für autonome Frauenbildung zu erreichen, damit sich die Projekte nicht nur mit Spenden und ehrenamtlicher Arbeit über Wasser halten müssen.

Auch als autonome Feministin plädiert Dörthe Jung vehement für eine Einmischung in die Politik. Deshalb streitet sie bei den Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und Grünen 1983 für ein „Hessisches Aktionsprogramm für Frauen“. Als Vertreterin der Frauenprojekte sitzt sie am Verhandlungstisch der Parteien und bringt die zentralen Forderungen der Frauenbewegung ins Spiel wie Maßnahmen gegen Gewalt, Finanzierung von Frauenhäusern, Frauengesundheit, Frauenbildung, Frauenarbeit. Zum ersten Mal in der Geschichte eines Landesparlaments werden

Forderungen aus der Frauenbewegung übergreifend für alle Politikfelder gestellt!

Alle, die Dörthe Jung aus dieser Zeit kennen, werden sich erinnern, wie sie in Tagespresse und Fachzeitschriften dafür plädiert, Frauenpolitik so zu verankern, dass sie „als Querschnittsarbeit wirken kann und keine ‚Extra-Politik‘ für Frauen darstellt, von der andere Bereiche wie Stadtplanung, Wirtschaftsförderung oder Sozialpolitik quasi ‚unberührt‘ bleiben können“. Eine Forderung, die auf Unverständnis von höchster Stelle stößt: wie es dem damaligen Bundeskanzler Schröder 1998 so treffend rausrutscht, können Politiker und Verwaltungsleute zu dieser Zeit bei „Frauenpolitik und so Gedöns“ noch keinerlei Zusammenhang mit den sogenannten ‚großen‘ Themen in Wirtschaft und Politik erkennen.

Aber Dörthe Jung ist es gewohnt, ihre Argumente nicht nur klug, sondern auch mit Ausdauer und Überzeugungskraft zu vertreten. Tatsächlich nimmt die neue Koalition das „Hessische Aktionsprogramm für Frauen“ in die erste rot-grüne Regierung in Hessen auf. Das Programm wird zum historischen Erfolg und zum Vorreiter für die Frauenpolitik - nicht nur in Hessen, sondern auch auf Bundesebene. Auch seine Umsetzung im Frankfurter Römer 1989 trägt Dörthe Jungs Handschrift; denn als persönliche Referentin der ersten Frankfurter Frauendezernentin Margarete Nimsch kann sie ihr Know-how nun auch bei der praktischen Gestaltung der kommunalen Frauen- und Geschlechterpolitik einsetzen.

In einer Zeit, in der weibliche Unternehmer noch eine Rarität sind, macht Dörthe Jung sich 1990 selbständig und eröffnet ihr „Büro für frauenpolitische Forschung und Beratung“. Politikberatung

für Fraueninteressen? Das ist ein Novum, denn Politikberatung steht im Ruf, für die reichen schlaunen Jungs an der Macht tätig zu sein, während Dörthe Jungs Büro sich dagegen für frauenpolitische Interessen und Strukturen einsetzen will. Die Geschäftsidee ist ein Wagnis, aber die Pionierin geht es ein – und tatsächlich gibt es bald einen Beratungsbedarf, denn im Zuge des Aufbaus von Gleichstellungseinrichtungen entsteht ein ganz neues Arbeitsgebiet.

In dieser Aufbauphase unterstützt die Soziologin Frauenbeauftragte, Dezernentinnen und auch die Frauenministerinnen Prof. Dr. Heide Pfarr in Hessen und Waltraud Schoppe in Niedersachsen bei der Verwirklichung von Gleichstellungsarbeit in der Bundesrepublik, was ein Kraftakt ist.

Die dafür Zuständigen in der Stadt Frankfurt und im Land Hessen haben eine schwierige Aufgabe. So manche Verwaltungs- und Personalleitung blockt das „Gedöns“ einfach ab und verzögert die Ausführung des Gesetzesauftrags. Politikberatung und fundierte Konzepte werden daher dringend gebraucht.

Die hessische Erfahrung, Gleichberechtigung in Institutionen umzusetzen, hat Dörthe Jung in diversen Veröffentlichungen analysiert. Die Texte geben als historische Dokumente einer jüngeren Generation Einblick in die frauenpolitischen Diskussionen der 80er und 90er Jahre, sie enthalten aber auch politische und soziologische Reflexionen, die wir noch heute mit Erkenntnisgewinn lesen.

Die Politikberaterin ist in diesen Jahren eine gefragte Kommentatorin. Oft mahnt sie an, den Kampf der Frauen für Gleichberechtigung zu

dokumentieren, um nicht das sang- und klanglose Verschwinden der Alten Frauenbewegung aus dem gesellschaftlichen Gedächtnis zu wiederholen. Ihre zahlreichen Publikationen machen die Ideen und Konzepte der Neuen Frauenpolitik einem breiten Publikum zugänglich und sind ein wichtiger Beitrag zum demokratischen Gedächtnis der Bundesrepublik.

Dörthe Jung engagiert sich auch im Erwerbsleben für die Gleichberechtigung. 1978 begleitet und evaluiert sie die ersten Modellversuche des ehemaligen Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit: „Frauen in gewerblich-technische Berufe“. Die Modellversuche versuchen den engen Frauenarbeitsmarkt aufzubrechen und geben Starthilfe für Mütter, die ins Erwerbsleben zurückkehren wollen. Allerdings stellt Dörthe Jung mehr als 30 Jahre später bei der wissenschaftlichen Begleitung des hessischen „Netzwerks Wiedereinstieg“ fest, dass auch die heutigen, wesentlich besser ausgebildeten Wiedereinsteigerinnen immer noch mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben wie ihre Vorgängerinnen in den 70ern.

Wenn der Arbeitsmarkt den Frauen die Tür versperrt - warum nicht Frauen zu selbständigen Unternehmerinnen ausbilden, schließlich geht es um Selbstbestimmung von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen? Um das voranzubringen, gründet 1984 Dörthe Jung gemeinsam mit Lu Haas und anderen aus der Frankfurter Frauenschule ein Qualifizierungsprojekt: die „Frauenbetriebe. Qualifikation für die berufliche Selbständigkeit von Frauen e.V.“ (inzwischen „jumpp“). Heutzutage gehören Gründungsberatung für arbeitslose Frauen und Kurse zu Rechtsformen, Marketing, Business Plan usw. zum Standard. Damals aber erhält Dörthe Jung bei ihrer Suche

nach Finanzierungsquellen für das Projekt die entrüstete Antwort: „Wir unterstützen doch keine Unternehmerfrauen!“ Die Unternehmerfrauen von jumpp sind seit mittlerweile 27 Jahren Hessens größter Anbieter in der Gründungsberatung von Frauen und fördern inzwischen auch arbeitslose Männer.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Staaten in den 90er Jahren erschüttert viele alte Gewissheiten. Die gesellschaftlichen Debatten und Neubestimmungen nutzt Dörthe Jung dazu, die frauenpolitische Diskussion aus der Stagnation einer „Frauenecke“ herauszuholen.

Schon zu einer Zeit, als Gender Mainstreaming noch weitgehend unbekannt ist, betont sie die Notwendigkeit, in den Krisendebatten immer Gleichstellungsfragen mitzudenken.

„Frauen sind nicht nur ein ‚Aspekt‘, sondern zentrale Akteurinnen des gesellschaftlichen Wandels“, schreibt sie. „Reformen sind nur dann nachhaltig, wenn sie mit einer geschlechterpolitischen Perspektive angegangen werden.“ Dörthe Jungs Rat richtet sich auch an die Frauenbewegung: Krisen könne man dazu nutzen, neue Gestaltungsmöglichkeiten für Frauen auszuloten und in sozialpolitische Lösungsstrategien einzubinden.

Die neuen Fragen, die sie zu dieser Zeit aufwirft, lauten:

Wie können Frauen in der Informationsgesellschaft die neuen Möglichkeiten von Kommunikation und Vernetzung für ihr politisches Anliegen nutzen?

Wie kann der Umbau des Sozialstaats geschlechtergerecht gestaltet werden?



Wie kann die Demokratie nicht nur Frauen, sondern auch Einwanderer und andere Minderheiten aktiv einbeziehen?

Stecken in der Globalisierung neue Chancen für die Geschlechtergerechtigkeit?

Inzwischen begegne ich Dörthe Jung häufig auf bundesweiten Frauenkonferenzen zu diesen Themen, die wir gemeinsam organisieren. Unsere Referentinnen und Referenten suchen wir auch in anderen Ländern, weil wir der Meinung sind, dass sich nur mit einer transnationalen Perspektive nachhaltige Lösungen für gesellschaftliche Probleme finden lassen.

In die Zeit der 80er und 90er Jahre fällt auch die Gründung einer internationalen grünennahen Frauenstiftung. Geburtsort der Idee ist die Frankfurter Frauenschule, wo Dörthe Jung sowie Gunda Werner und ich vom Hamburger Frauenbildungszentrum Denk-T-Räume miteinander konspirieren, um die Vorbereitungen zu einer grünennahen Parteistiftung, die schon auf Hochtouren laufen, mit der Forderung nach einer globalen Stiftung von und für Frauen aufzuscheuchen. „Was, ihr wollt den ganzen Kuchen für euch?“ fragen uns viele Männer entgeistert und versuchen unsere Idee als feministische Spinnerei zu ignorieren. Aber dank eines breiten Unterstützerkreises gelingt es, dass Bündnis 90/Die Grünen unsere neu gegründete Stiftung als grünennah anerkennt. Vom Finanzvolumen her wird die FrauenAnstiftung zur größten Stiftung von und für Frauen in der Bundesrepublik. Sie betreibt politische Bildung für Frauen, unterhält ein Studienwerk und fördert Frauenprojekte in aller Welt, ehe sie ein Jahrzehnt später mit der Heinrich-Böll-Stiftung fusioniert.

Frankfurt ist Dörthe Jungs frauenpolitische Heimat, aber längst ist sie auch über Frankfurt hinaus bekannt, spätestens seit der Bundespräsidentenwahl 1994, wo sie zusammen mit Prof. Dr. Barbara Schaeffer-Hegel von der Freien Universität Berlin und Dr. Helga Lukoschat von der Europäischen Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft eine überparteiliche bundesweite Fraueninitiative initiiert: „Deutschland ist reif für eine Bundespräsidentin“.

Die Forderung, hohe politische Ämter mit Frauen zu besetzen, kommt in der Öffentlichkeit und in den Medien an und die Kandidatin Hildegard Hamm-Brücher erzielt einen Achtungserfolg.

In diese Zeit der Erfolge fällt aber auch ein harter privater Schlag: Dörthe Jungs Mutter erkrankt an Alzheimer. Je weiter die Krankheit fortschreitet, desto mehr gerät die Tochter in die Überforderung und erfährt am eigenen Leib, dass die Gesellschaft bei der Pflege von Angehörigen immer noch auf die traditionelle Frauenrolle setzt. Auch Dörthe Jung denkt öfter daran, ihre Firma aufzugeben, um sich um die Mutter zu kümmern. Aber sie weiß auch, dass das eine klassische Frauenfalle ist und zahlt in den nächsten 13 Jahren, zwischen Firma und Pflegeheim pendelnd, für ihre beruflichen Karriere den Preis einer schweren Überlastung.

Mittlerweile ist Dörthe Jung bundes- und europaweit als Gender-Expertin anerkannt. Mit der Unterstützung der „Dörthe Jung Unternehmensberatung“ haben seit 1998 auch Wirtschaftsunternehmen damit begonnen, geschlechtergerechte Organisationsformen zu entwickeln.

Ihre Schrift „Gender Mainstreaming und betriebliche Veränderungsprozesse“, zusammen mit Gunhild Küpper, gehört 2001 zu den ersten Veröffentlichungen, die Gestaltungshilfen zur Umsetzung von Gender Mainstreaming auch in der Wirtschaft geben. Das „Gender-Audit“, das sie im Jahr 2000 für die Ökobank entwickelt, kann als ein Maßstab genutzt werden, wie eine sozialökologische Unternehmensausrichtung produktiv mit einer „geschlechtergerechten Arbeitsorganisation“ verbunden werden kann.

Als 1998 die Europäische Union ‚Gender Mainstreaming‘ zur verbindlichen Aufgabe europäischer Gleichstellungspolitik erklärt, gehört Dörthe Jung zu den ersten EU-Beraterinnen. Sie kann dabei auf ihre Erfahrungen mit EU-Projekten schon in den 90er Jahren und auf ihr Wissen aus der Organisations- und Unternehmensberatung zurückgreifen. Beim Medienauftritt des europäischen Netzwerks „Sister Cities Going Gender“ arbeiten wir sogar wieder einmal zusammen, weil auch ich mich inzwischen selbstständig gemacht habe.

Die Soziologin hat auch schon in früheren Jahren darauf hingewiesen, dass Geschlechtergerechtigkeit der Integration von Minderheiten verbunden sein muss. Sie entwickelt nun ihr Konzept theoretisch weiter zu ‚Gender Diversity‘; denn (nicht nur) für den Erfolg transnationaler Gleichstellungsprojekte ist es wichtig, die kulturelle Verschiedenheit der Partnerinnen und Partner als Bereicherung wahrzunehmen und zu integrieren.

Im Rahmen eines EU-Modellversuchs berät und begleitet Dörthe Jung ein Gender Diversity-Pionierprojekt von 2001–2004. Mit dem XENOS-Projekt wollen die städtischen Ämter und Betrie-

be der Stadt Frankfurt am Main gezielt Jugendliche mit Migrationshintergrund für eine Ausbildung in der Stadtverwaltung gewinnen. So wird z.B. ein Patenschaftsmodell erprobt, das jungen Migrantinnen während der Ausbildungszeit helfen soll, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und sich leichter in die neue Umgebung zu integrieren.

Die Empfehlungen des Projekts für eine interkulturelle städtische Nachwuchsförderung können bis heute als wegweisend für eine interkulturelle Personalentwicklung gelten.

Modellhaft ist auch das Projekt „NetWork.21 - Leben und Arbeiten in der transkulturellen Gesellschaft“, in dem mit Dörthe Jungs Begleitung ein bundesweites Mentoringprogramm für junge Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund entsteht. Es wird vom „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ als vorbildhaftes Projekt prämiert.

Ich glaube, Tony Sender wäre sehr glücklich mit dem, was ihre geistige Enkelin Dörthe Jung im Laufe des Lebens alles auf die Beine gestellt hat, um die Demokratie weiter zu entwickeln und Geschlechtergerechtigkeit zu verwirklichen. Dörthe Jungs Impulse waren und sind wichtige Motoren von emanzipativen Veränderungen und ihre Vorschläge auch auf dem Prüfstand des Alltags messbar.

Nicht nur als politische Akteurin, Wissenschaftlerin, Beraterin und Publizistin, sondern auch in ihrem Privatleben hat Dörthe Jung manches zusammengebracht, was nur schwer zu vereinen ist. Wie sie bei ihrem aufreibenden Leben die Energie und Geduld aufgebracht hat, für ihre

Mutter, für ihre Freundinnen und Freunde und für ihre Patenkinder immer mit Liebe präsent zu sein, ist mir ein Rätsel und ich bin sehr dankbar für ihren klugen Rat und ihre treue Freundschaft. Auch Dörthe Jungs Lebensgefährten Günter März möchte ich hier erwähnen, der großen Anteil daran hat, dass sie immer wieder die Kraft aufbringen konnte, gegen Benachteiligung und Intoleranz und für eine bessere Welt zu kämpfen.

Ich freue mich so sehr, dass Dörthe Jung mit dem Tony-Sender-Preis eine verdiente gesellschaftliche Würdigung erfährt und ich möchte ihr auch von hier aus noch mal herzlich gratulieren!

Auch ist der Tony-Sender-Preis ein wichtiger frauenpolitischer Fortschritt, für den ich der Stadt Frankfurt danken möchte!



Dankesrede von Dörthe Jung

Liebe Bürgermeisterin Jutta Ebeling, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Kolleginnen, liebe Freunde und Kollegen.

Ich freue mich sehr, den diesjährigen Tony-Sender-Preis zu erhalten!

Ich kann mir vorstellen, dass es für die Jury nicht einfach war, aus einem Kreis kompetenter Empfehlungen auszuwählen und zu entscheiden. Dass nun die Wahl auf mich fiel, war für mich überraschend und macht mich selbstverständlich ein wenig stolz.

Nun ist diese Entscheidung sicher auch ein Stück weit darin begründet, dass ein längerer beruflicher und politischer Weg schon hinter mir liegt. Verstehen Sie dies nicht nur als einen Ausdruck der berühmten weiblichen Bescheidenheit. Nein, ich spreche von meinem Alter – denn Alter und Preisverleihung, das ist für mich schon immer ein Synonym gewesen. Ich erinnere mich, als die Ersten der 68er Generation mit einem Preis gewürdigt wurden (es waren alles Männer...), da erschrak ich, wurde mir doch klar, dass wir älter werden. Aber ein „Frauenpreis“ ist auch heute immer noch vergleichsweise etwas Besonderes. Da sollte mir nicht unbedingt zuerst das Alter einfallen, sondern dann schon eher Rarität.

Als 1990 im Stadtparlament der heutige Tony-Sender-Preis beschlossen werden sollte, gab es viele Auseinandersetzungen, wem zu Ehren er ausgelobt werden sollte. Es war schließlich das erste Mal, dass die Stadt Frankfurt dezidiert engagierte Frauen würdigen wollte. Da wundert es nicht, dass viele der lange vergessenen und

seinerzeit erst im Zuge der neuen Frauenbewegung wieder ausgegrabenen ehrwürdigen Frauen aus dem politischen, künstlerischen und intellektuellen Bereich der letzten zwei, drei Jahrhunderte zur Diskussion standen. Verständlicherweise kam es da zu einem großen Gedränge: So viele kluge und mutige Frauen, und nur ein Preis.

Meiner Dankesrede möchte ich ein schönes Zitat von Tony Sender voranstellen:

„Ihr Frauen und Mädchen habt den Mut zum Neuen, habt den Mut zum Glück.“

Auch wenn Tony Sender nicht im heutigen Sinn als ausgesprochene Frauenrechtlerin angesehen werden kann, so enthält diese Ermunterung von ihr aus 1928 entscheidende Stichworte, die mein Engagement in der autonomen Frauenbewegung in den 70er Jahren begründet haben.

Mutig für neue und selbstbestimmte Lebensformen von Frauen zu kämpfen, die weiblichen patriarchalen Abhängigkeiten abzustreifen, das war unser engagiertes politisches Anliegen – und nicht nur weil wir gleichwertige gesellschaftliche Partizipation von Frauen, sondern auch das Recht auf Glück reklamierten. Das versprach keine der damals neuen linken Bewegungen und keine der herkömmlichen Parteien. Sich für Gleichberechtigung einzusetzen und dabei das Glück nicht zu vergessen – „so was Unpolitisches“ schlug es uns von diesen Seiten entgegen!

Wir haben im Frauenzentrum Bockenheim als Reaktion auf den „Deutschen Herbst“ 1977 ein feministisches Manifest veröffentlicht, das die Überschrift trug: „Manifest zur Erfindung des Glücks“.



Es drückte einerseits Protest aus angesichts des Terrors und der polizeistaatlichen Gegenmaßnahmen in dieser Zeit. Andererseits verdeutlichte schon die Überschrift den Wunsch nach humanen politischen Auseinandersetzungsformen und einer gesellschaftlichen Vision, in der Freiheit und „the pursuit of Happiness“ (eine der drei unveräußerlichen Rechte in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung - das (Be)Streben nach Glück) in einer - selbstverständlich immer zu erstreitenden - Balance zueinander stehen und zusammen zu denken sind.

Mit einem Preis werden meistens Leistungen von einzelnen Personen gewürdigt. Aber so wie wir spätestens seit dem Feminismus wissen, dass hinter einem erfolgreichen Mann meistens eine kluge Frau steht, so verhält es sich auch bei einer Tony-Sender-Preisträgerin: auch hinter ihr stehen viele andere kluge, kämpferische Frauen. Insbesondere die Zeit der Gründung und des Aufbaus von Frauenprojekten und -initiativen in den 1970er und 1980er Jahren sind immer auch Leistungen eines Kollektivs gewesen.

Es ist deshalb schön, dass einige meiner ehemaligen Mitstreiterinnen aus Frankfurt, Berlin und Hamburg heute hier anwesend sind. Eine davon, Helga Braun, ist dankeswerter Weise auch meine Laudatorin. Sie alle werden mit diesem Preis heute mit geehrt.

Und: eine Preisträgerin ist immer auch Kind ihrer Zeit. Hier möchte ich meine Patentochter Meret (die Tochter meiner Freundin Nori Seelbach) zitieren, die bei einer unserer obligatorischen Restaurantbesuche im „Fontana di Trevi“ einst leicht aufgebracht bemerkte: „Die Mama und Du, ich beneide Euch, ihr ward bei der 68er Bewe-

gung dabei und habt in der Frauenbewegung so viel Spannendes erlebt! Und wir heute: es ist so langweilig und schrecklich konform!“

Ich war überrascht, eine junge Frau, die uns beneidete und sich wünschte, Teil unserer Frauengeneration zu sein.

Aber es stimmt, wir haben Glück gehabt. Im Vergleich zu der hier geehrten Tony Sender sind wir eine Frauengeneration, die mehrheitlich keinen Krieg erleben musste und sich jenseits von totalitären gesellschaftlichen Strukturen auf den Weg machen konnte, für ihre Rechte und ein selbstbestimmtes Leben zu kämpfen.

Quelle chance!

Aber unser Protest war auch von wahrlich nicht glückvollen Spuren der Geschichte geprägt. So richtete er sich gegen das Schweigen und Verleugnen der Naziverbrechen in Deutschland und er war unterfüttert von dem Groll auf die verlogenen und muffigen Geschlechterrollen der Nachkriegszeit. Die massiven Diffamierungen, mit denen die Frauenbewegung und einzelne kämpferische Frauen damals konfrontiert waren, erschließen sich aus heutiger Sicht auch als ein Zorn, dass wir so frech waren, uns der Tradition des Schweigens und der patriarchalen Rollenerwartungen zu widersetzen. Dagegen wiederum stellten für unsere Generation die in den 1960er Jahren langsam wachsenden Bildungschancen für Frauen¹ eine glückvolle Bedingung der Möglichkeit dar, dass wir anfangen konnten, unseren

¹ 1968 betrug der Anteil von Frauen mit Abitur 39% und 1967 ihr Anteil an Studierenden an Hochschulen nur 24%. Das war aber immerhin im Vergleich zu 1955 ein Anstieg von über 5%. Zwischen 1970 und 1980 stieg dieser dann um 15 Punkte auf 39%. 2010 hatten 47% Frauen Abitur (Männer: 38%) und 51% aller HS-Absolventen waren weiblich.

Kopf und unser Herz für eine politische Bewegung von Frauen einzusetzen. So haben wir den Mut gefunden, nach und nach das ganze Packet patriarchaler Zumutungen und eigener Verstrickungen kritisch und mit intellektuellem Vergnügen aufzuknüpfen.

Wie jeder Aufbruch war auch die mit der neuen Frauenbewegung losgetretene Revolte eine spannende und kreative Zeit für die meisten der engagierten Akteurinnen. Mein politisches und berufliches Leben ist durch diese Erfahrung entscheidend beeinflusst worden. So hat sich u.a. scheinbar unverwundlich bei mir der Glaube eingepreßt, dass Veränderungen - auch von vermeintlich starren Strukturen - möglich sind.

Als ich mich Ende 1990 nach der bewegten Zeit des Aufbruchs beruflich selbständig gemacht habe, war das für mich ein selbstverständlicher und konsequenter Schritt. Er bedeutete einerseits Kontinuität im Thema, aber auch spannender Neuanfang mit der Erweiterung von Kompetenz und Professionalität sowie der Ausweitung meines Aktivitätsradius.

Selbständig, (Klein-)Unternehmerin zu sein, das ist für mich eine berufliche Existenzform, die mir quasi ‚auf den Leib geschrieben‘ ist. Da äußert sich wieder der Wunsch nach Freiheit: Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit zu haben, aber auch mit meinem Angebots/Auftragsportfolio weiterhin mit dazu beitragen, dass sich organisatorische und unternehmerische Strukturen demokratisieren und ‚langsam‘ für gleichwertige Chancen von Frauen öffnen.

Letzteres ist zugegeben nie einfach gewesen und ich sage jetzt nicht, dass diese Aufgabe vollen-

det ist! Auch habe ich mir mit der Entscheidung zur beruflichen Selbständigkeit sicher nicht einen leichten Weg ausgesucht. Aber als Tochter aus einer Unternehmerfamilie hatte ich hier einen quasi Sozialisationsvorteil, habe ich doch früh gelernt, dass Auftragslage und fristgerechte Rechnungsbegleichungen der KundInnen die entscheidenden Parameter für die Ökonomie des Alltags sind. Dadurch ist es mir vielleicht leichter gelungen, die für beruflich Selbständige typischen Zeiten des ständigen Auf und Ab zusehentlich zu bewältigen.

Wenn es heute um die Gleichwertigkeit von Chancen zwischen den Geschlechtern geht, stehen mittlerweile Gender- und Familienpolitik auf der Agenda. Beides ist Realpolitik mit entsprechend wenig visionären Entwürfen. So ist schließlich auch die ehemals für Aufbruch und Visionen stehende feministische Politik in die Jahre gekommen. Beide aktuellen Politikebenen versuchen, stärker den Blick auf das Geschlechterverhältnis zu werfen. Sie rücken damit nicht nur Frauen, sondern auch die Verantwortung der Männer für Geschlechtergerechtigkeit in den politischen Fokus. Ich ahne schon, dass nun einige meiner Freundinnen und Freunde befürchten, ich möge am Ende meiner Dankesrede doch noch einem feministischen Reflex folgen und ins Schimpfen auf die Männer kommen.

Aber dass nun nach Jahrzehnten der politischen und privaten Auseinandersetzungen vergleichsweise Bewegung auf Seiten der Männer zu verzeichnen ist - (bleibe ich auf der Ebene der Realpolitik: wenn es etwa um die gleichwertige Übernahme von Verantwortung für die Kindererziehung oder für eine kreativere und geschlechtergerechte Unternehmens- und Personalpolitik geht) - das sehe ich mit Verlaub nicht!



Jedoch: erwähnte ich nicht, dass ich aus den Erfahrungen der Frauenbewegung ein unverwundliches Vertrauen mit herüber gerettet habe, dass auch starre Strukturen veränderbar sind? Muss ich mich nun von meinen eigenen Glaubenssätzen geschlagen geben?

Nein, meine Damen und Herren,

liebe FreundInnen,

da beende ich meine Dankesrede doch lieber mit einer vielleicht etwas sibyllinisch formulierten Hoffnung: möge die politische Streitbarkeit für die Freiheit beider Geschlechter und das (Be)Streben nach Glück („the pursuit of Happiness“) im nächsten Jahrzehnt nicht doch noch auf halber Strecke steckenbleiben!

Ich bedanke mich noch einmal bei der Stadt Frankfurt und den Jurymitgliedern für diese Ehrung und dem Frauenreferat für Ihre wunderbaren Dienstleistungen im Rahmen dieser Preisverleihung.

Bedanken möchte ich mich auch bei meiner Laudatorin Helga Braun, meinen politischen Freundinnen, bei meinen GeschäftspartnerInnen und Mitarbeiterinnen, aber auch bei meinen langjährigen privaten Freundinnen und Freunden und selbstverständlich bei meinem Ehemann sowie bei vielen der anwesenden Gäste für die Unterstützung in all den Jahren.



Kontakt Daten Musikerinnen:

"voice meets piano"

Dora Michel & Claudia Zinserling

Wiesbadener Str. 35

D-65510 Idstein

E-Mail: dora@doramichel.de

www.doramichel.de

Impressum

Herausgeberin

Stadt Frankfurt am Main

Frauenreferat

Bezug

Frauenreferat

Hasengasse 4

60311 Frankfurt am Main

Telefon: +49 (0)69 212 35319

Telefax: +49 (0)69 212 30727

E-Mail: info.frauenreferat@stadt-frankfurt.de

Internet: www.frauenreferat.frankfurt.de

Fotos

Foto Wachendörfer

Gestaltung Umschlag

Opak Werbeagentur GmbH, Frankfurt am Main

Druck

Centercopy GmbH, Frankfurt am Main

Februar 2012

Stadt Frankfurt

Frauenreferat

Hasengasse 4

60311 Frankfurt am Main

Telefon: +49 (0)69 212 35319

Telefax: +49 (0)69 212 30727

E-Mail: info.frauenreferat@stadt-frankfurt.de

Internet: www.frauenreferat.frankfurt.de

FRAUEN

REFERAT

Frankfurt am Main

STADT  FRANKFURT AM MAIN